

BZ Serie Teil II: Erkundungsfahrt des Gedenkstättenvereins Sandbostel zu den weitgehend unbekannten Orten des Holocaust im heutigen Polen



Im Wald bei Sobibor: Historiker Dr. Andreas Kahrs (rechts) und Freunde konnten hier die Hinrichtungsstätte von sechs jüdischen Häftlingen lokalisieren, die am 19. Oktober 1943 am Ende ihrer verzweifelten Flucht erschossen wurden. Die Teilnehmenden der Erkundungsfahrt des Gedenkstättenvereins Sandbostel versammelten sich schweigend im Halbkreis am Scheit, um an diesem Gedenkort still zu stehen. Fotos: Thomas Grunenberg

Das Grauen von Sobibor und Majdanek

Heute veröffentlicht die BZ den zweiten Teil des Reiseberichts von Thomas Grunenberg über die Erkundungsfahrt des Gedenkstättenvereins Sandbostel zu den weitgehend unbekannten Orten des Holocausts im heutigen Polen. Im Blickpunkt des Beitrags im Rahmen der dreiteiligen Serie auf den Spuren der „Aktion Reinhardt“ stehen die Gedenkstätten in Sobibor und in Lublin-Majdanek. von **Thomas Grunenberg**

Im Lubliner Hotel Victoria am Tag zuvor angekommen, haben wir von Andreas Kahrs im Rahmen einer Power-Point-Präsentation eine Einführung in die Ursprünge der „Aktion Reinhardt“ erhalten: Der Name dieser Vernichtungskampagne der SS gegen mehrheitlich polnische Juden im Distrikt Lublin geht auf Reinhardt Heydrich zurück, den bei einem Treffen durch tschechische Widerstandskämpfer im Sommer 1942 umgekommenen Chef des Reichssicherheitshauptamtes und Beauftragten für die Endlösung der Judenfrage.

Der Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 war die Initialzündung für die Enttarnung des Terrors gegen die jüdische Bevölkerung im Osten. Der SS- und Polizeiführer des Distrikts Lublin im so genannten Generalgouvernement in Polen, was nicht dem Deutschen Reich angegliedert worden war – Odilo Globocnik profilierte sich als besonders initiativreicher Vorreiter der „Umsiedlung“ und „Umsiedlung“ jüdischer Bevölkerung. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, erteilte ihm schon am 17. Juli 1941 den Auftrag, befestigte SS-Stützpunkte in den eroberten Gebieten der Sowjetunion zur Sicherung der Germanisierung des neuen „Lebensraums im Osten“ zu errichten. Globocnik drängte auf die „Säuberung“ seines Herrschaftsbereichs durch die systematische Vernichtung der jüdischen Bevölkerung von über 500.000 im Distrikt Lublin. Daraufhin befahl Himmler am 13. Oktober 1941 die Ermordung der Juden in diesem Verwaltungsgebiet. Laut Plänen Globocniks sollte dies verborgen vor der Öffentlichkeit in weit abgelegenen Vernichtungslagern bei gleichzeitig kurzen Deportationswegen geschehen.

Die „Aktion T 4“ – das seit 1939 betriebene Euthanasieprogramm – musste wegen verstärkter Unruhe und Protesten aus der reichsdeutschen Bevölkerung

ab August 1940 gestoppt werden. Der stellvertretende Leiter der Kanzlei des Führers, Viktor Brack, entschied, dass in der systematischen Tötung von 70.000 Patienten aus Nervenkliniken erfahrenen Personal von 121 Mann im Osten zum Einsatz zu bringen. Die Spezialisten der „Aktion T 4“ trafen Ende November 1941 im Distrikt Lublin zum „Einsatz Globus“ ein. Ab Ende Oktober 1941 war mit der Errichtung des ersten Vernichtungslagers Belzec begonnen worden, sodass diese Männer ab März 1942 zur praktischen Durchführung des Massenmords kamen. Unterstützt und abgesichert wurden deren Maßnahmen durch Kräfte der deutschen Ordnungspolizei, der polnischen Polizei und der so genannten Trawniki, angeworbenen „Hilfswilligen“ aus der Masse der sowjetischen Kriegsgefangenen, die im Lager Trawniki südöstlich von Lublin einem scharfen Drill unterzogen wurden.

Zuvor haben wir das später von der SS geplante Ghetto von Lublin sowie den ehemals jüdischen Ort Izbica, der als Durchgangsghetto dienen musste, besucht. Später sehen wir auch die Gedenkstätte des ehemaligen Vernichtungslagers Sobibor, das von der Fläche her dreimal so groß gewesen ist wie Belzec. Überall das gleiche Muster: Sammelplätze für die deportierten polnischen und ausländischen jüdinnen und Juden unter

katastrophalen Bedingungen, Eisenbahntransporte, Raub der jüdischen Habe, Vergasung und Verbrennung der körperlichen Überreste. Dabei Einsatz selektierter jüdischer Arbeitskommandos. Der Versuch, die Spuren des Massenmords systematisch zu verwischen.

Perfektionierte Todesmaschinerie

Ungeduldig gelang es den jüdischen Opfern in Sobibor, diese immer weiter perfektionierte Todesmaschinerie zu unterbrechen: Am 14. Oktober 1943 geschah während der Bewachung des Lagerkommandanten Franz Reichleitner und anderer beurlaubter SS-Offiziere das Unglaubliche: Die Mitglieder der in den Werkstätten tätigen Arbeitskommandos lockten Johann Niemann, den stellvertretenden Kommandanten, und zehn weitere SS-Männer zu genau festgelegten Uhrzeiten an ihre Arbeitsplätze mit dem neugebauten Mäntel und Stiefel aus dem Beutegut. Dort erschlugen sie ihre Peiniger nacheinander und bemächtigten sich ihrer Waffen. Leon Felhendler und der kriegserfahrene sowjetische Offizier Alexander Petschterski hatten die Vorbereitungen des Aufstands koordiniert.

Ermutigt vom Aufstand des jüdischen Ghettos in Warschau und von Partisanenaktivität gleich in der Nähe jenseits des Flusses Bug hatte sich ein Widerstandskomitee gebildet. Etwa

300 Gefangenen gelang die Flucht über Stacheldraht und Minenfelder in die angrenzenden Wälder. Mindestens 60 von ihnen schafften es, bis Kriegsende zu überleben. Ihnen war es gelungen, dem Verfolgungsdruck entweder durch die tätige Nächstenliebe aus den Reihen der polnischen Bevölkerung oder durch deren Bestechung mit Hilfe von Wertsachen, die sie vorher versteckt oder aus den Sortierbaracken hatten entwenden können, zu entkommen.

Schauplatz ist wieder Lublin. Genauer gesagt, Majdan-Tatarski, ein südöstlicher Vorort von Lublin. Unser kleiner Konvoi passiert eine riesige, sich bis zum Horizont in Hanglage ausdehnende Fläche. Dunkle, schwarz-braun getönte Barackenblöcke heben sich drohend ab von hellgrün leuchtendem Gras.



Majdanek: Die Vorrats- und Sortierbaracke für geraubtes jüdisches Gut.

Doppelzäune aus Stacheldraht, bewehrt mit sich dunkel in den Himmel reckenden Wachtürmen, sind zu erkennen. Auf einer Kuppe am Horizont scheint eine gewaltige umgedrehte Schüssel über einem mächtigen Sockel in der Sonne zu schweben. Wie ein Objekt aus einer anderen Welt. Eine breite, asphaltierte Straße führt von dort hinunter vor ein Tor aus massivem Beton, dessen Querbalken eine Kolonne gedrungener menschlicher Gestalten zeigt.

Am Fuß dieses Geländes halten wir und betreten das ehemalige KZ und Zwangsarbeiterlager Lublin, bekannter als Majdanek. Wir bewegen uns vorwärts auf dem schmalen, mit Ziegelsteinen gepflasterten Rand einer breiten Straße, deren Bett mit millionen Kieselsteinen tief aufgeschüttet ist.

Wer mit seinen Füßen in dieses Kieselbett gerät, hat Mühe darin zu laufen. Von Andreas Kahrs hören wir, dass diese Straße ursprünglich mit den Bruchkanten jüdischer Grabsteine gepflastert gewesen sei. Im rechten Winkel führt die Straße an der so genannten Duschbaracke und einer langen Reihe von Sortierbaracken vorbei. In dieser Sortierbaracke für das Gut, was den jüdischen Menschen geraubt wurde, steht „Effektenbaracke I“. Mit dieser seriös wirkenden Bezeichnung

benämte die SS die Tatsache, dass hier die den jüdischen Menschen entwendete bewegliche Habe in Zwangsarbeit für den Versand an die Reichsbank und das Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt der SS vorbereitet wurde.

Wir halten auf einem Feld neben der „Duschbaracke“. Andreas Kahrs berichtet, hier sei der „Rosengarten“ gewesen, in dem die hinfälligen jüdischen Gefangenen liquidiert worden seien. Einzeln betreten wir den langen Schlauch der „Duschbaracke“, schieben uns durch verwinkelt angeordnete Räume. In einem größeren, länglichen Raum er-

scheinen an der Wand anstrichfarbene Duschköpfe über unseren Köpfen. Links gibt es eine schmale Türöffnung, den Blick frei in einen Nebenraum mit fein säuberlich gestapelten, gebrauchten Blechkartons.

Bericht einer Überlebenden

Hintereinander wagen wir einen Blick in die erste Gaskammer: Der massive Beton der Decke drückt von oben. Entlang der bunkerartigen Betonwände auf etwa 30 Zentimeter Höhe führt das bronzenfarbene Gasrohr. Wir schauen in die kleine Kammer der Leitwarte: Zwei bronzenfarbene Gasflaschen schmiegen sich an die Wand zur Gaskammer. Darüber Drehverschlüsse und ein Guckloch. Danach der Blick in eine zweite Gaskammer: Am Fuß der gekalkten Wände windet sich das Rohr, durch welches das Kohlenmonoxid gepresst wurde. Hier zeigen die Wände auch Blausäureflecken. In der Tiefe ist gegenüber eine schmale Stahltür in die Wand eingelassen. Vor Betreten dieser Vernichtungsmaschine hat uns Andreas Kahrs aus dem Bericht einer Überlebenden vorgelesen: Wie sie als 13-jähriges Mädchen

„Aktion Reinhardt“

In der deutschen Erinnerungskultur des Holocaust steht Auschwitz im Vordergrund.

Die Erinnerung an die „Aktion Reinhardt“ und ihre Orte ist dagegen kaum vorhanden. Deshalb lud der Gedenkstättenverein Sandbostel zu einer Erkundungsfahrt ein zu Stätten, die eines der schwärzesten Kapitel der deutschen Geschichte repräsentieren.

Wegen der Corona-Pandemie konnte diese Reise erst im Oktober 2022 mit 19 Teilnehmenden unter der künftigen Leitung des Historikers Dr. Andreas Kahrs realisiert werden.

Thomas Grunenberg, Autor des dreiteiligen Reiseberichts, ist Vorsitzender des Gedenkstättenvereins Sandbostel.

zusammen mit der Mutter in der Schlange vor der „Duschbaracke“ zwischen Angst und Hoffnung schwebte. Wie ihre Mutter sie tröstete und ihr versicherte, sie würden jetzt ein Duschbad nehmen und danach auf ein Arbeitskommando geschickt werden. Wie sie sich an der Mutter hielt und diese, als sie sich nach dem Entkleiden umdrehte, im Gedränge für immer verloren hatte. Sie überlebte, selektiert für ein Arbeitskommando in Auschwitz.

► Lesen Sie den dritten und letzten Teil unserer Serie in der morgigen Ausgabe.



Majdanek: Gaskammer 2 mit Rohr für Kohlenmonoxid und Spuren des Blausäureeinsatzes



Historiker Dr. Andreas Kahrs erläutert in Sobibor die Lebensverhältnisse der SS-Männer im „Dörfchen“ anhand von Fotos aus der Niemann-Fotomontage.